DHund_07_024-027.qxd 20.10.2005 8:19 Uhr Seite 24

Bei aggressivem Verhalten liegt keinesfalls immer das Problem am anderen Ende der Leine. Aggressionspotential beziehungsweise aggressive Neigungen können definitiv – rasseunabhängig – einen genetischen Ursprung haben und bereits im Welpenalter verstärkt auftreten.

Therapie-Ansätze

Patentrezepte und ihre Irrtümer

Die erfolgreiche Therapie von Problemverhalten setzt eine gründliche Anamnese voraus. Im Beratungsgespräch mit dem Hundehalter steht deshalb das Sammeln möglichst vieler Informationen im Mittelpunkt. Experte Thomas Baumann stellt Ihnen die ersten fünf Befragungskriterien genauer vor.

Teil 5

Mit der Erfassung sämtlicher relevanter Lebens- und Haltungsbedingungen eines sogenannten Problemhundes bringt die beratende beziehungsweise befragende Person Licht ins Dunkel. Da alle nachstehend aufgeführten Befragungselemente Einfluß auf ein bestehendes Problemverhalten nehmen können, ist es wichtig, nicht nur das Problem selbst ins analytische Visier zu nehmen.

Hierzu ein Beispiel: Mischling Billy verhält sich bissig und aggressiv gegenüber fremden Personen. Der befragte Hundebesitzer erklärt dazu, daß Billy als junger Hund wiederholt schlechte Erfahrungen mit rabiaten Anwohnern gemacht habe (Negativprägung). Außerdem sei er auf dem eigenen Grundstück ganz besonders aggressiv (territoriales Verhalten). Und letztlich gesteht der Hundebesitzer ein, den sehr temperamentvollen Vierbeiner aufgrund beruflicher Anspannung nur wenig beschäftigen zu können (Unterforderung).

Aufgrund dieser erhaltenen Informationen wird für die befragende Person ersichtlich, daß zunächst bis zu drei verschiedene Kausalfaktoren für das vorliegende Aggressionsverhalten von Billy in Frage kommen.

Selbstverständlich könnten unter die ursächlichen Faktoren auch gesundheitliche Defizite oder unzulängliche Haltungsbedingungen fallen.

Eine weitgehend zutreffende Diagnose kann sich im Ergebnis somit nur aus einem oder auch aus mehreren verschiedenen Ursächlichkeiten zusammensetzen.

Damit die Informationen für den Befragenden möglichst umfassend sind, sollten deshalb auch alle der zehn vorgestellten Elemente in die Anamnese mit einfließen.

An dieser Stelle weise ich darauf hin, daß es sich bei dem von mir vorgestellten Anamnesebogen zur Ursachenerforschung um kein allgemein standardisiertes Verfahren handelt.

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß andere Vorgehensweisen und Verfahrenswege nicht schlechter oder besser sein müssen. Wichtig ist in jedem Fall, daß eine Anamnese mit einem möglichst umfassenden Informationsgewinn abgeschlossen werden sollte.

Die nachfolgend stark komprimierten Erläuterungen zu den zehn genannten Befragungspunkten stellen erneut die Dringlichkeit der Durchführung einer Anamnese unter Beweis:

Unser Autor
Thomas Baumann ist Sachverständiger, erfolgreicher Fachbuchautor und Ausbildungsleiter eines Hundezentrums. In den vergangenen Jahren hat er sich insbesondere im Umgang mit schwierigen Hunden einen Namen gemacht. Neben zahlreichen Seminaren im Hundezentrum bei Dresden bietet er auch Auswärtsseminare an. Mehr unter www.dogworld.de

DHund_07_024-027.qxd 20.10.2005 8:19 Uhr Seite 25

1. Die Herkunft des Hundes, seine Entwicklung

Sie kennen doch sicher den „weisen“ Spruch: *„Der Schuldige am Problemverhalten des Hundes hängt immer am anderen Ende der Leine“* zur Genüge. Kompetente Fachleute wissen, daß diese Aussage – wird sie pauschalisiert – falsch ist.

Der Einfluß genetischer und somit vererbter Merkmale wird nämlich viel zu häufig unterschätzt. Jeder Welpenkäufer sollte deshalb wissen, grundsätzlich vom Kauf eines jungen Hundes Abstand zu nehmen, wenn dessen Mutter durch ausgeprägte Aggression oder Angst auffällig ist.

Ängstliche oder aggressive Verhaltensgrundmuster unterliegen nicht nur Prägungsbedingungen, sondern können zumindest anteilig vererbt werden. Dazu kommen unter Umständen noch einige Wochen Prägungselemente in der „Kinderstube“ hinzu, wenn die kritische Hundemama sich im Beisein ihrer Welpen besonders ängstlich oder gar aggressiv zeigt (Stimmungsübertragung auf den Welpen).

Negative oder auch fehlende Erfahrungen in der hochsensiblen Welpen- oder Junghundphase sind übrigens häufig auslösende Faktoren für späteres Konfliktverhalten.

Da in vielen Problemfällen die Herkunft des Hundes und dessen Prägung und Sozialisation nicht mehr nachvollziehbar ist (zum Beispiel bei Tierheimhunden), fehlt innerhalb der Anamnese ein wichtiger Teil. In diesen Fällen bleiben lediglich rückschlußführende Spekulationen und Vermutungen.

2. Gesundheitliche Belange und Sexualstatus

Bei mittlerweile jeder vierten bis fünften Fallanalyse rege ich die betroffenen Hundebesitzer dazu an, vor der Verhaltensanamnese eine tiermedizinische Diagnostik beim Tierarzt durchführen zu lassen. Vor allem bei Hunden, die scheinbar unerklärliche Erregungszustände innerhalb und außerhalb von Streßsituationen aufweisen, ist die Gefahr einer Schilddrüsendysfunktion (nach eigener Erfahrung meist Überfunktion) gegeben. Übrigens scheint in diesem Zusammenhang die Fehlfunktion der Schilddrüse in den vergangenen Jahren eine scheinbar immer häufiger auftretende tierärztliche Diagnostik darzustellen. Gesicherte Daten beziehungsweise statistische Erhebungen über eine tatsächlich zunehmende Häufigkeit an Erkrankungen der Schilddrüse sind mir jedoch nicht bekannt.

Weiterhin können neben organischen Leiden auch Erkrankungen des Bewegungsapparates zu Schmerz- oder Leidenszuständen führen, die für den Hundebesitzer nicht immer wahrnehmbar sein müssen.

Verhaltensprobleme können durchaus auch infolge hypersexuellem Verhalten entstehen. Dabei muß es nicht sein, daß die Hypersexualität durch ständige sexuelle Handlungen wie beispielsweise das Aufreiten offensichtlich wird. Hinweise zu übermäßigem Sexualbegehren können sich auch aus Sekundärhandlungen ergeben, die nicht unmittelbar mit Sexualverhalten zu tun haben. So treffen wir in der Verhaltenstherapie ab und zu auf Rüden, die scheinbar normale sexuelle Aktivitäten gegenüber Hündinnen, jedoch extreme Formen der Rüden-Profilierung aufzeigen. Bei diesen Sekundärhandlungen handelt es sich meist um außergewöhnlich häufiges Markieren – auch in exterritorialen Gebieten –, Scharren und auffällige körpersprachliche Profilierungsgesten. Das Erscheinungsbild eines diesbezüglich scheinbar ständig „erregten“ Rüden gleicht einem ständigen, angeberischen Macho-Verhalten.

Allheilmittel Kastration?

Manche Hundehalter erhalten von verschiedenen Seiten den wohlgemeinten Ratschlag, den verhaltensauffälligen Rüden umgehend kastrieren zu lassen, um endlich Ruhe einkehren zu lassen. Hilft das wirklich? Nach eigener und nach der persönlichen Erfahrung sehr vieler betroffenen Kunden muß ich diese Frage mit „Jein!“ beantworten. In manchen Fällen wirkt sich die Kastration denkbar positiv aus, in anderen – ähnlich gelagerten Fällen – sind keine positiven Verhaltensveränderungen erkennbar.

Als tiermedizinischer Laie fällt mir allerdings auf, daß unter den Tierärzten kein Konsens über Sinn und Nutzen einer Kastration herrscht. Die einen stehen einer Kastration generell ablehnend gegenüber, die anderen suggerieren dem Hundehalter, daß sich mit einer Kastration nahezu jede Verhaltensauffälligkeit abbauen ließe. Aus dem Munde verschiedener Tierärzte ist allerdings zu vernehmen, daß durch die einmalige Injektion eines Hormonpräparates eine Kastration quasi chemisch simuliert werden könne. Daraus seien Aufschlüsse erzielbar, ob durch eine tatsächliche Kastration das unerwünschte Verhalten abgebaut werden kann. Von einer ständigen beziehungsweise regelmäßigen Vergabe des Präparates wird allerdings aufgrund möglicher Nebenwirkungen von gleicher Stelle gewarnt.

Kurioses am Rande: In Sachen Kastration ist immer wieder Schmunzeln angesagt, wenn Frauchen und Herrchen auf den eventuellen Nutzen einer Kastra-

Eine Hauswand dient regelmäßig als „Gästetagebuch“ in unseren Sozialisierungsgruppen. Auffällig aktive „Machos“ mit extrem ausgeprägten Profilierungsgesten im fremden und im eigenen Revier können sich nach einer Kastration ruhiger und ausgeglichener entwickeln. Als Patentrezept bei sozialer Aggression taugt die Kastration hingegen kaum.

DHund_07_024-027.qxd 20.10.2005 8:19 Uhr Seite 26

tion ihres verhaltensauffälligen Rüden hingewiesen werden. Während die meisten Frauen aufmerksam und wertneutral zuhören, sieht man deren Männer häufig die Arme verschränken und die Beine übereinanderschlagen. Fast so, als würden sie die Folgen eines solchen Eingriffes für sich selbst in Anspruch nehmen müssen.

3. Die Haltungs- und Unterbringungsbedingungen

Die räumliche Unterbringung eines Hundes und die damit zusammenhängenden Haltungsbedingungen müssen innerhalb einer Anamnese stets erfragt werden.

Denn häufig ist im „Innenleben" eines Hundes die Ursache für dessen Problemverhalten draußen zu sehen. Das gilt nach eigener Erfahrung insbesondere für Hunde kinderreicher Familien. Die finden häufig in der Wohnung keinen echten Ruheplatz und schleichen sich immer wieder von einer Ecke in die andere, um Schutz vor Lärm und ständiger Belästigung zu suchen. Dieses streßreiche Leben hat selbstverständlich auch Auswirkungen auf Verhaltensweisen außerhalb des Wohnbereiches.

Erfragt werden müssen auch die Privilegien, die ein Hund innerhalb des Wohnbereiches genießt. Welche Tabubereiche wurden ihm auferlegt? Sind erhöhte Liegepositionen wie Sofa oder Bett erlaubt? Wo hält sich der Hund am liebsten auf? Läuft er in der Wohnung permanent hinterher? Welche Verhaltensweisen sind zu Hause besonders auffällig? Diese und weitere Fragen bilden die inhaltliche Substanz des dritten Anamnesepunktes.

BuchTips

Thomas Baumann
WAS HÜNDCHEN NICHT LERNT...
Welpen und Junghunde verstehen, prägen und erziehen
Baumann-Mühle-Verlag,
3. Auflage 2005, € 14,90
Thomas Baumann

...DAMIT WIR UNS VERSTEHEN
Die Erziehung des Familienhundes
Baumann-Mühle-Verlag,
5. Auflage 2005, € 19,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34;
E-Mail: dogworld@t-online.de

Wenig klug ist es, wenn der Befragende bereits an dieser Stelle in Schulmeistermanier auf Haltungsfehler hinweist, die sofort abzustellen seien. Mit diesen Schnellschüssen verunsichert er allenfalls die Hundebesitzer. Frühestens nach Abschluß der Anamnese, besser noch nach der Durchführung des Verhaltenstests, sind entsprechende Aussagen möglich. Erst dann ist nämlich eine klarere und zweifelsfreiere Beurteilung des Sachverhaltes möglich.

DIE MÄR VON DER DOMINANZ

Als irreführend empfinde ich in diesem Zusammenhang Medienauftritte von Fachkollegen, die – unabhängig vom eigentlichen Problemverhalten – immer noch die Mär vom allgegenwärtig dominanten Hund verbreiten. Der Problemhund dürfe ab sofort nicht mehr aufs Sofa und schon würden sich die Verhaltensprobleme von alleine lösen. Damit entsteht erneut ein Patentrezept, das keinerlei individuelle Horizonte zuläßt.

Es gibt Verhaltensauffälligkeiten bei Hunden, da rate auch ich zu einem klaren Verbot bezüglich erhöhter Liegepositionen. In anderen Fällen wiederum rate ich dazu, dem Hund auf dem Sofa eine Liegeposition zu gewährleisten, um ihm das Gefühl sozialer Stabilität und Wertigkeit zu geben. Völlig gegensätzliche Maßnahmen können aufgrund völlig unterschiedlicher Voraussetzungen ihre scheinbare Widersprüchlichkeit schnell verlieren.

Um bezüglich des Platzes auf dem Sofa einen Kompromiß zu finden, ist die Idee mit der Hundedecke nicht schlecht. Liegt die Hundedecke auf dem Sofa, darf der Hund hoch. Fehlt die Decke allerdings, ist das Sofa tabu.

Darf ein Hund aufs Sofa? Die Antwort auf diese Frage sollte stets eine Einzelfallentscheidung bleiben, der unterschiedliche Kriterien zugrunde liegen können. Ein pauschales Sofa-Verbot für Familienhunde ist jedenfalls unsinnig. Eine Hundedecke darauf könnte als Signal dienen.

4. Sozialverhalten gegenüber den Familienmitgliedern

Einen ganz wesentlichen Aspekt im Rahmen der Anamnese stellt die Frage nach dem Sozialverhalten gegenüber der Meute (Familienmitglieder) dar.

Unabhängig von der Größe beziehungsweise Anzahl der Familienmitglieder muß die jeweilige soziale Struktur zwischen dem Hund und dem einzelnen Familienmitglied hinterfragt werden. Das soziale Verhalten eines Hundes gegenüber einem Säugling ist dabei genauso wichtig, wie beispielsweise das Verhalten gegenüber einer in der Familie lebenden, betagten Großmutter. Instabilität und Disharmonie in der familiären und somit sozialen Struktur belastet unbedingt auch den Vierbeiner.

Um grundlegende, bestehende Spannungen innerhalb einer Familie während der Anamnese bereits zu erfassen, sollten nach Möglichkeit alle Familienmitglieder in die Befragungsrunde einbezogen werden. Mit einer guten Beobachtungsgabe kann der Befragende Risse oder gar Brüche in der Sozialstruktur der Zweibeiner erkennen. Dies übrigens nicht nur aufgrund verbaler Kommunikationselemente, sondern auch über unterschiedliche körpersprachliche Signale. Als ein Beispiel sei hierzu ein auffallendes körpersprachliches Distanzverhalten zwischen zwei als Partner auftretende Personen genannt. Hin und wieder ist schon zu „spüren", ob Harmonie oder Disharmonie in einer familiären Beziehung besteht.

Selbstverständlich sind die meisten Hunde anpassungsfähig genug, auch negative Familienbilder zu verkraften. Doch Unruhe, Hektik, Streß und Streitigkeiten in einer Familie stellen emotionsgeladene Stimmungsübertragungen dar, die ein Hund durchaus auf seine Umwelt reflektieren kann.

Wer aus einem familiären Streit heraus Wut empfindet, läuft Gefahr, in gereizter Stimmung ruppig und brutal mit dem Hund umzugehen. Wer tiefe Trauer empfindet, kann durch melancholische Stimmungsbilder den Hund verunsichern, belasten oder gar verängstigen.

Der positive oder auch negative Einfluß familiärer Emotionen auf die Psyche des Hundes wird häufig unterschätzt. Deshalb sollten Hundehalter sachlich und selbstkritisch diesen Faktor bei der Frage nach der Ursache des Problemverhaltens in hohem Maße berücksichtigen.

DHund_07_024-027.qxd 20.10.2005 8:19 Uhr Seite 27

Fotos: Baumann

Ein unbeschwertes und auf Harmonie gestütztes Familienleben zwischen den Zweibeinern ist eines der wichtigsten Elemente für ein glückliches Hundeleben. Soziale Spannungen hingegen können sich auf den Vierbeiner übertragen und Konfliktverhalten verursachen.

In der Anamnese kann ein Therapeut niemals eine familiäre Kompetenz der Zweibeiner tiefschichtig ergründen. Sehr wohl aber bekommt er innerhalb kurzer Zeit Indizien für globale Stimmungsbilder innerhalb einer familiären Beziehung.

5. Das Ressourcenverhalten des Hundes

Unter dem Begriff Ressourcen ist – bezogen auf das Verhalten von Hunden – die Gesamtheit der auf ihn bezogenen Besitzansprüche zu verstehen. Im Grunde genommen gibt es eine solche Vielzahl möglicher Ressourcen, daß es unmöglich ist, an dieser Stelle alle zu benennen. Zu den wesentlichen Besitzansprüchen und somit Ressourcebereichen des Hundes gehören die Nahrung und somit auch Beute oder Beuteersatz (beispielsweise Spielzeug). Weitere wichtige Ressourcen sind territoriale Gegebenheiten. Dabei gehören zum Territorium eines Hundes nicht nur Körbchen, Wohnung, Haus und Garten, in denen er lebt. Auch Spazierwege in Wald und Flur kann ein Hund als Territorium beanspruchen.

Dies alles sind Umwelt-Ressourcen, die von Hunden mit sehr unterschiedlicher Intensität auch verteidigt werden können.

Hinzu kommen soziale Ressourcen, wie beispielsweise die Menschen innerhalb der Familie, bei der ein Vierbeiner lebt. Wenn in diesem Zusammenhang ein Hundebesitzer laienhaft schildert, daß sein Hund sehr eifersüchtig sei und fremde Hunde, die dem Zweibeiner zu nahe kommen, aggressiv verjagt, dann handelt es sich häufig um Ressourcenverhalten. Der aggressiv agierende Hund signalisiert beispielsweise dem herankommenden Vierbeiner seinen Besitzanspruch sinngemäß mit *„Bleib weg, das ist mein Herrchen!“*

Ein Hund, der seine Ressourcen verteidigt, handelt zunächst völlig normal. Sobald jedoch in diesem Zusammenhang Aggressionen auftauchen, kann ein Zusammenleben zwischen Mensch und Hund kritische Schattenseiten enthalten, durch die schnell der Begriff „Problemhund“ entsteht.

Während der Anamnese sollte bei Verhaltensproblemen jeglicher Art das Ressourcenverhalten des Hundes erfragt werden, um eventuelle Belastungen im sozialen Miteinander zwischen dem Vierbeiner und seinen Zweibeinern zu ergründen.

Verwechselung von Ressourcen und Dominanz

Leider ist das Ressourcenverhalten eines Hundes immer und immer wieder ursächlich für Fehlinterpretierungen bezüglich dessen Dominanzbestrebens.

Sehr häufig erzählen mir streßgeplagte Hundehalter, daß ihre Trainer gemeint hätten, es handle sich bei dem offensichtlich „aufsässigen“ Vierbeiner um einen sehr dominanten Hund. Denn schließlich sei ein Hund, der aggressiv sein Futter oder seinen Liegeplatz verteidige, ständig an seinem Besitzer hochspringe oder gar vor ihm durch die Türe dränge, auf alle Fälle auch ein dominanter Hund, der die Rangordnung anzweifle. Diese Pauschalaussage ist, mit Verlaub, Quatsch!

Jeder gute Trainer weiß, daß er Ressourcenverhalten und Dominanzbestrebungen eines Hundes in seiner Beurteilung fein säuberlich trennen muß. Tatsächliches Dominanzverhalten eines Hundes kommt vergleichsweise selten vor und unterliegt völlig anderen Beurteilungskriterien als der Verteidigung von Ressourcen. Auch in einer Therapie muß mit tatsächlich dominanten Hunden anders umgegangen werden, als mit Hunden, die zum Leidwesen ihrer Besitzer vehement ihre Ressourcen verteidigen.

Selbstverständlich kann es zwischen Dominanz- und Ressourcenverhalten auch vermischende Übergänge geben. In jedem Fall ist aber ein begriffliche Trennung zwingend notwendig, damit nicht bereits in ersten therapeutischen Ansätzen Fehlgriffe erfolgen.

In der folgenden Ausgabe erläutere ich die Notwendigkeit der noch verbleibenden Fragekriterien der Anamnese.

Interessant wird dabei insbesondere, wie häufig eine mangelnde körperliche und psychische Auslastung des Hundes für problembehaftete Verhaltensweisen verantwortlich sein kann.

Unser mittlerweile 15jähriger Partner Lex ist immer noch ein vehementer Verteidiger seiner Ressourcen. Nahrung stellt für alle Hunde die wohl wesentlichste Ressource dar. Sie hat existentielle Bedeutung und wird bei Problemverhalten häufig als Auslöser für aggressives Verhalten angesehen.